Westfälische Zeitung.

№ 193. Erscheint mit Ausnahme des Montags täglich. Inserate werden mit 1 Sgr. die 4 spaltige Zeile oder deren Raum berechnet.

Paderborn, Donnerstag, den 11. November 1852.

Viertelj. Abonn.-Preis in Paderborn 1 Thlr. 7½ Sgr.; bei allen Postanstalten in Preuss. 1 Thlr 15 Sgr.; im übrigen Deutschland 1 Thlr. 22½ Sgr.

3r Jahrg.

Deutschland.

* **Berlin**, 9. Novbr. Das Ministerium hat sich in den letzten Tagen zwar mit den Nachrichten aus der Wiener Zollkonferenz beschäftigt, allein es scheinen dieselben keinen Einfluß auf die bisherige Haltung zu haben. Hauptsächlich nehmen jetzt die Vorlagen für die Kammer in Anspruch und die Erhöhung der Runkelrübensteuer, die von 4½ auf 6 Sgr. per Ctnr. von Neuem beantragt werden soll. Nach unserer Meinung sollte man denselben Zweck auf einem anderen wirksameren Wege zu erreichen suchen; durch entsprechende Herabsetzung des Eingangszolls auf Rohzucker. Dadurch würden die Steuerkasse, das Publikum und die Raffineur's bedeutenden Vortheil genießen und es wäre überhaupt ein, wenn auch nur kleiner, Schritt gethan um dem verderblichen Umsichgreifen der Rübenzuckerfabrikation Einhalt zu thun, welche auf Kosten des Landes immer mehr Kapitalien aus naturwüchsigen Industrien abzieht.

— Die Wahlen sind nunmehr bis auf wenige, noch rückständige bekannt. Die überwiegende Mehrzahl ist in conservativem Sinne ausgefallen. Die clericale Partei dürfte in der neuen Kammer einige 50 Stimmen zählen, wozu hauptsächlich Westphalen und die Rheinprovinz beigetragen haben. In letzterer wurden allein 10 katholische Geistliche gewählt. Hr. v. Patow hat, wie die „N. P. Z." meldet, die im zweiten Berliner Wahl-Bezirk auf ihn gefallene Wahl abgelehnt und sich für die Annahme des im Wahl-Bezirk von Königsberg in der Neumark ihm übertragenen Mandats erklärt. Der Erzbischof v. Przyluski hat die in Ostrowo auf ihn gefallene Wahl abgelehnt.

— Ministerpräsident v. Manteuffel ist von seinen Gütern zurückgekehrt. Er hat die Wahl in Luckau angenommen. — In Beziehung auf die hinsichtlich der Verfassungsrevision den Kammern zu machenden Vorlagen ist nach dem C. B. die Majorität des Ministeriums (v. Manteuffel, Simons, v. Bodelschwingh und v. d. Heydt) gegen die ritterschaftlichen Reactivirungen in Beziehung auf die künftige Bildung der ersten Kammer will sie, daß diese vom Könige durch Ernennung ausgehe.

— Aus Frankfurt geht dem C. B. die Nachricht zu, daß die freie Reichsstadt es geradezu abgelehnt habe, an den Wiener Zollconferenzen sich zu betheiligen. — Die N. Pr. Z. hört, daß in diesem Jahre das Cultusministerium eine Erhöhung des Etats für kirchliche und Unterrichts-Zwecke erfahren werde.

— Der Prinz Gustav Wasa ist hier angekommen. —

Königsberg 6. Nov. Ueber den gestern gemeldeten Brand meldet die Ostpr. Ztg. folgende Einzelheiten. Heute des Morgens um 7 Uhr wurde unsere Stadt durch Feuerlärm erschreckt, und mit Blitzesschnelle verbreitete sich die Nachricht, daß unter den auf der Lastadie befindlichen Speichern Feuer entstanden sey. Die Flamme griff, unterstützt durch einen ziemlich starken Wind, so schnell um sich, daß bereits einige Speicher lichterloh brannten, ehe umfassende Vorkehrungen zur Verhütung eines großen Unglücks getroffen werden konnten. Das Feuer ist in dem, dem Kaufmann G. Schubert gehörigen, segenannten Säemannsspeicher ausgebrochen und über die Entstehungsart desselben noch nichts ermittelt, obwohl die Nachricht verbreitet wird, das dasselbe von ruchloser Hand angelegt sey; auch will ein Nachtwächter bereits während der Nacht Brandgeruch bemerkt haben, ohne jedoch eine Flamme entdecken zu können. In dem Augenblick, wo wir Dieses schreiben, stehen etwa 10 gefüllte Speicher in hellen Flammen, auch erfahren wir auf der Brandstätte, daß so eben der dem Kaufmann Szittnick gehörige Spiritusspeicher von den Flammen vollständig ergriffen worden, eine Nachricht, die das Schlimmste befürchten läßt, falls sie sich bestätigt, wozu noch der Umstand kommt, daß der Wind die Flamme heftig nach der Gegend zutreibt in der eine Menge anderer Speicher steht, bei deren Bauart an eine baldige Unterdrückung des furchtbaren Elements schwerlich zu denken sein dürfte. Wir wollen indeß noch das beste hoffen, zumal da nicht nur die betreffenden Behörden in voller Thätigkeit sind, um die geeigneten Anordnungen zu treffen, sondern auch unsere brave Garnison jeder Waffe unter der Leitung ihrer Offiziere sich auf der Brandstätte befindet, um die Bürgerschaft bei den Rettungsanstalten zu unterstützen.

Neuß, vom 8. Novbr. Aus sicherer Quelle vernimmt man, daß der Herr Handelsminister v. d. Heydt die Strecke der Aachen-Düsseldorfer Eisenbahn von Rheydt bis Herzogenrath am Donnerstag den 11. d. Mts. zum ersten Male befahren wird. Nach der Rückfahrt findet in Rheydt ein Festdiner statt, wozu eine Menge Ehrengäste eingeladen ist. Bis zum 20. November soll demnach auch die Eröffnung der ganzen Bahnstrecke von Düsseldorf über Neuß bis Aachen ebenfalls durch den Minister erfolgen. Zu diesem Zwecke werden die Arbeiten auf der diesseitigen Strecke mit außerordentlichem Eifer betrieben, so daß sogar zum Bau der Brücke über den Rorokanal auch die Nacht verwendet wird. Die Brücke dürfte in wenigen Tagen vollendet sein, und es steht dann der Eröffnung der ganzen Bahnstrecke kein Hinderniß mehr entgegen. — Das erzbischöfliche Knaben-Convictorium ist nun vollständig eingerichtet. Die Lazaristenväter stehen demselben mit Sorgfalt und Liebe vor.

Elberfeld, 8. Nov. Handelsminister v. d. Heydt ist gestern Abend hier angekommen. (D. Z.)

Bremen, 8. Nov. Vor einigen Tagen hat sich der Manufakturenhändler Hermann Münder mit über 100,000 Thlr. für insolvent erklärt. Es sollen besonders hamburger, bremer und elberfelder Häuser sein, die dabei verlieren.

Frankfurt, 9. Nov. Heute Vormittag wurde der Director der Abtheilung für das Bundeskassen- und Finanzwesen, der k. k. österreichische Hof- und Ministerialrath Frhr. Rell von Rellenburg feierlich beerdigt.

— Am Sonntag Abend griffen in der Nähe von Offenbach baierische Soldaten ein Ehepaar an und verwundeten, als sich der Mann zur Wehr setzte, die Frau. Als hinzugekommene Civilisten sich der Angegriffenen annahmen, entstand eine Rauferei, in deren Folge Verwundungen von beiden Seiten vorgekommen sein sollen. Durch herbeigeeilte Gens'darmerie wurden zwei der Soldaten verhaftet und nach Offenbach gebracht. An demselben Abend stach in Sachsenhausen ein in Folge eines Wirthshausstreites erhitzter baierischer Soldat ohne alle Veranlassung einem unter der Hausthüre stehenden Taglöhnerssjungen mit seinem Hirschfänger durch das Oberbein. (Fr. J.)

München, 6. Nov. Wenn ich Ihnen gestern von einem zweiten Duell, als dessen Opfer ein Rittmeister gefallen sei, meldete, so habe ich Ihnen das gesagt, was gestern Stadtgespräch war und heute deutlich in drei Localblättern steht. Indessen höre ich heute mit Bestimmtheit, daß nicht nur der Gefallene lebt, sondern das Duell gar nicht stattgefunden hat.

Wien, 5. Nov. Um die Ausdehnung des Bergbaues in Oesterreich beurtheilen zu können, dürfte es nicht uninteressant sein, zu erfahren, daß die Zahl der bei dem Bergbaue beschäftigten Individuen sich auf 119,000 Köpfe beläuft, worin die Köhler und sonstigen Nebenarbeiter nicht eingeschlossen sind. —

— Der auf der Durchreise hier gewesene preußische Generallieutenant v. Wrangel wurde in den höchsten Kreisen mit großen Auszeichnungen behandelt. Vorgestern hatte er die Ehre an der kaiserlichen Tafel zu speisen und gestern wohnte er der am Glacis abgehaltenen Parade bei.

— Der Litograph in der k. k. Hof- u. Staatsdruckerei, Hr. Johann Echtle, hat eine interessante Erfindung gemacht, durch welche es möglich wird, alle Zeichnungen statt wie bisher nur auf Papier, auch auf Holz und Blech mittelst Farben drucken zu können.

— Graf von Stadion wird auch diesen Winter in Wien verweilen. Er ist von allen seinen Leiden so ziemlich hergestellt und wird sehr oft auf Spaziergängen öffentlich gesehen. —

— In der k. k. Münzstätte wird sehr lebhaft gearbeitet; das Personal wechselt Tag und Nacht ab. Seit längerer Zeit wird vorherrschend Kupferscheidemünze und Silber geprägt. In den Depots der Münze liegen einige Hundert Centner Silber, welche jetzt nach dem neuen Münzsysteme ausgeprägt werden.

Ausland.

Italien. — * Turin, 3. Nov. Die Ministerialkrisis hat sich zur Befriedigung der großen Mehrzahl des Volkes gelöst. Graf Cavour, der nach kurzer Entfernung aus der Regierung die Leitung des Ministeriums übernommen hat, ist unstreitig der populärste Mann in Piemont. Denn ihm und seiner tiefen nationalökonomischen Einsicht hat das Land die gesunde Handelspolitik zu verdanken, welche seit einiger Zeit eingeschlagen worden ist, und deren segensreiche Folgen bereits zu Tag treten. Der Jubel über diese Wendung der Crisis war hier groß und unter den Säulengängen am Po, dem Turiner „Broadway" sah man nur fröhliche Menschen. Auch die Presse stimmte in den Jubel mit ein und brachte in ihren Spalten große Evivas für den König. Das neue Ministerium ist nun folgendermaßen zusammengesetzt: Graf Cavour, Finanzen und Präsident; General Dabormida, Aeußeres: Ponza de San Martino, Inneres; Paleocapa, öffentliche,

---

Onkel Toms Hütte.

(Fortsetzung.)

Dies Lachen ermunterte den Händler fortzufahren. „S'ist sonderbar, aber ich konnte das dem Volk nicht in den Kopf bringen Da ist Tom Locker, mein alter College in Hutschez, ein bekannter Mann, der war ein wahrer Teufel auf Neger, bloß aus Prinzip, Herr, denn mit einem gutherzigeren Mann konntet Ihr nicht zu thun haben, es war sein System so. Ich sprach oft mit ihm darüber. Warum Tom, sagte ich zu ihm, wenn Eure Mädchen heulen und schreien, haut Ihr ihnen über den Kopf oder schlagt sie zu Boden? Das ist thöricht, sagte ich, und thut nicht gut. Kümmert Euch nicht um ihr Schreien! sagt' ich, das ist so ihre Natur, sagt ich, und wenns Natur ist, kann sie nicht auf dem Wege ausgeprügelt werden, da muß man einen andern gehen. Außerdem Tom, sagt ich, schadet Ihr Euren Mädchen, und sie werden krank und zuweilen sogar häßlich davon, besonders die gelben Mädchen, das ist, als ob der Teufel und all sein Gesindel in sie gefahren wäre. Warum könnt Ihr sie nicht freundlicher zurechtsetzen und sanft mit ihnen reden? Wendet ein klein Bischen Menschlichkeit daran, damit kommt Ihr weiter, als mit all Eurem Stoßen und Treten, das rentirt sich weit besser. Aber Tom konnte sich dazu nicht bekehren und malträtirte die armen Dinger so oft vor meinen Augen, daß ich schon mit ihm brechen wollte, obgleich er, wie gesagt, ein guter Kerl und ein vortreflicher Geschäftsmann war."

„Ihr habt also gefunden, daß Euer Weg, das Geschäft zu handhaben, besser ist, als der Tom's", sagte Herr Shelby.

— „Ja, Herr, das kann ich sagen. Seht, wenn ich halbwegs kann, so sorge ich für meine Artikel, besonders wenn ich junge Sclaven kaufe. Thut die Mädchen aus dem Wege. Aus den Augen, aus dem Sinn, heißt es dann nach der alten Weise, und wenn es vorüber und nicht zu heilen ist, dann nimmt die Natur wieder ihren Lauf. Das ist nicht wie bei unserm weißen Volk, das einmal darin aufgewachsen ist, daß seine Weiber und Kinder und das Alles ihm angehören. Die Neger dagegen, seht, die richtig auferzogen sind, haben gar keinen Begriff von irgend welchem Eigenthum. Da geht das Alles desto leichter."

„Dann fürchte ich, sind meine Neger nicht gut erzogen," sagte Herr Shelby.

— „Ich glaube auch. Ihr Kentuckyleute verderbt die Neger. Ihr denkt, Ihr thut ihnen gut, aber es ist gerade das Gegentheil der Fall. Seht, der Neger, der überall hin verschachert und durch die Welt gestoßen, der an Tom und Dick und Gott weiß wohin verkauft wird, dem thut es nicht gut, wenn ihm Begriffe und Hoffnungen auf ein gutes Leben eingeflößt werden. Die bringen ihn nur auf, und wenn es ihm einmal schlecht geht, kommt ihm Alles härter an als sonst. Ich erlaube mir daher zu sagen, Eure Neger würden sehr unglücklich an einem Platze sein, wo andere Plantagenneger vor Freude hüpfen und springen. Jeder Mann, Herr Shelby, denkt natürlich am besten über seine Wege, und ich bin überzeugt, ich behandle meine Negergarde so wie es sein muß und wie es ihr Wohl erfordert."

„Es ist ein schönes Ding um die Selbstzufriedenheit", sagte Herr Shelby mit einem leichten Achselzucken und einem leicht erklärlichen unangenehmen Gefühl.

— „Wohl", sagte Haley, nachdem sie beide eine Zeitlang in der Stille über ihre Sache nachgedacht, „was meint Ihr?"

„Ich will mir die Sache überlegen und mit meiner Frau sprechen," sagte Herr Shelby. „Unterdessen, Haley, wenn Ihr die Sache auf dem ruhigen Weg, den wir eingeschlagen, geordnet haben wollt, so wird es gut sein, wenn Ihr von dem Geschäft nicht in der Nachbarschaft sprecht. Es möchte unter meinen Leuten bekannt werden und es würde ein schweres Ding werden, einige von den armen Teufeln wegzugeben, wenn sie darum wissen, das könnt Ihr mir glauben."

— „Freilich, glaub's. Ums Himmels willen, kein Wort! Aber ich muß Euch sagen, ich bin verteufelt auf rasche Geschäfte und wünsche daher so bald als möglich zu erfahren, was Ihr beschlossen habt," sagte Haley, indem er aufstand und seinen Ueberrock anzog

„Wohl, sprecht diesen Abend zwischen fünf und sieben wieder vor dann sollt Ihr meine Antwort haben," sagte Herr Shelby, und der Händler ging mit einer Verbeugung aus dem Zimmer.

„Ich wünschte, ich könnte den Kerl die Treppe hinunterwerfen," sagte Shelby zu sich selbst, als er die Thür zu sah. „Diese unverschämte Prahlerei! Aber er weiß, wie sehr er im Vortheil ist. Wenn mir sonst Einer gesagt hätte, ich solle Tom nach dem Süden antwortet haben: Ist Dein Arbeiter ein Hund, daß er so verschachert werden soll? Und nun muß es doch sein; ich sehe sonst keine Rettung. Und Elisens Kind noch dazu! Das wird einen harten Strauß mit meiner Frau geben. Auch über Tom! Aber ich stecke zu tief in Schulden — der Kerl sieht seinen Vortheil und denkt, er muß ihn benutzen."

In Kentucky ist die Form der Sklaverei vielleicht die mildeste. Weil hier mehr Ackerbau betrieben wird, ist die Arbeit auch nicht so hart und preßirt wie in den südlichen Staaten, und die Neger sind ungleich gesünder und klüger. Ihre Herren sind mit einem mäßigen Erwerb zufrieden, während die des Südens immer nur auf den schnellen Gewinn denken müssen. Dabei werden sie natürlich, wie alle gewinnsüchtige Menschen, hartherzig und die Sclaven dienen ihnen nur als Mittel, durch das sie um jeden Preis zu ihrem Zweck kommen wollen. Wer hier einige Pflanzungen bereist und das freundliche, nachsichtige Wesen einiger Herren und Herrinnen, so wie die treue Anhänglichkeit einiger Sclaven sieht, mag sich wohl in die alten patriarchalischen Sitten der Fabelwelt hineinträumen, aber nach und nach kommt doch ein böser Schatten auf die Scene und verdunkelt sie den Schatten des Gesetzes. So lange das Gesetz diese menschlichen Wesen mit schlagenden Herzen und lebendigen Empfindungen nur als Dinge betrachtet, die einem Herrn gehören, so lange ein Bankerott, Unglück, Unverstand oder der Tod eines Eigenthümers die Ursache abgeben, daß sie aus der freundlichen Lage in das trostloseste Elend übergehen müssen, so lange ist es

Paulen; La Marmora, Krieg; Boncompagni, Justiz; Cibrario, Unterricht. —

§ Paris, 8. Nov. Die Demission des Exkönig von Westfalen, welche heute im Moniteur angezeigt wurde, hat hier ziemliches Aufsehen erregt. Er ist sofort nach dem Hotel der Invaliden zurückgekehrt, dessen Leitung er behalten will, und hat daselbst einen pomphaften Tagesbefehl erlassen. Unter den verschiedenen Gerüchten, welche über die Ursache seiner Amtsniederlegung umlaufen, ist das wahrscheinlichste noch dasjenige, daß er durch die Streichung seines Namens in dem Artikel des Senatusconsult's über die Erblichkeit sich gekränkt fühlte. Man glaubt, daß L. Bonaparte mit dieser Streichung einverstanden war, um die Abstimmung des Senates und des Volkes nicht zu zersplittern, sondern alle Stimmen auf sich vereinigen zu lassen, weil Manche, aus Antipathie gegen Jerome, wider den ganzen Beschluß stimmen möchten. Bei dem gespannten Verhältniß, das zwischen dem Sohne Hortensia's und den Nachkommen Lucian Bonapartes herrscht, ist das Gerücht jedoch wahrscheinlich, daß Jerome und seine Familie dennoch durch das bevorstehende organische Dekret zur Erbfolge wird berufen werden.

Aus einem seltsamen Zufall meldete der Telegraph in derselben Stunde den Tod des Herzoges von Leuchtenberg, wo der Senat L. Napoleon den Kaiserbeschluß überbrachte. Es ist nehmlich auch eines der vielen Gerüchte, daß einer der Söhne Leuchtenbergs zum Erben des Kaiserthumes designirt werden könne.

Bei der Mission des Senats in St. Cloud redeten die Senatoren den Präsidenten schon meistens mit „Sire" und „Majestät" an. Das „Monseigneur" war in der Minderzahl.

Manche glauben immer noch, daß die Proklamation des Kaiserreichs erst am 10. December erfolgen werde. Doch die nahen Daten der Volksabstimmung und des Zusammentritts des Legislativ-Körpers sprechen für den 2. Dec. — In Beziehung auf den Legislativ-Körper glaubt man, daß demselben mit der Errichtung des Kaiserreichs das Recht, Zusätze zu den Anträgen der Regierung zu machen, unbeschränkt verliehen werden würde. — In wahrer Ironie hat ein so eben gegründetes napoleonistisches Blatt den Namen: „Stimme des Volks" (den Titel von Proudhon's Blatt) angenommen.

In St. Cloud hatten die Senatoren L. Bonaparte, sobald er in den Saal trat, mit „es lebe der Kaiser" begrüßt. Natürlich! Dieser hat sie ja selbst auserlesen.

Die Rede des Sprechers, Mesnard, lautete:

„Monseigneur! Wenn ein großes Land, wie Frankreich, seine Stimme hören läßt, so ist es die erste Pflicht des politischen Körpers, an welchen es sich wendet, demselben Gehör zu schenken und zu antworten (wenn der Senat nur auch in andern Dingen so gewissenhaft Gehör schenkte!).

Dieß waren die Gedanken Eurer Hoheit, als Sie die Aufmerksamkeit des Senats auf diese gewaltige Bewegung der öffentlichen Meinung lenkten, welche sich so einmüthig und energisch äußert.

Der Senat hat begriffen, daß diese glänzende Manifestation sich zugleich rechtfertigt durch die unermeßlichen Dienste, welche Sie geleistet haben, durch den Namen, welchen Sie tragen, durch die Garantieen, welche die Größe Ihres Charakters, die Weisheit und die Festigkeit Ihres Geistes für die Zukunft gewähren.

Er hat begriffen, daß Frankreich, nach so vielen Revolutionen, das Bedürfniß fühlt, seine Geschicke unter den Schutz einer mächtigen und nationalen Regierung zu stellen, welche, an die Vergangenheit nur durch die Erinnerung des Ruhmes und die Legitimität ihres Ursprungs gebunden, stets in der Sanktion des Volkes die Elemente ihrer Kraft und ihrer Dauer wiederfindet.

Der Senat rechnet es sich zum Ruhm an, Monseigneur, der getreue Dollmetscher der Wünsche und Empfindungen des Landes zu sein, indem er in Ihre Hände das Senatusconsult niederlegt, welches Sie zum Kaiserthron beruft."

Nachdem das Geschrei: „es lebe der Kaiser" sich gelegt, antwortete L. Bonaparte folgendermaßen:

„Meine Herren Senatoren! Ich danke dem Senat für die Willfährigkeit, mit welcher er dem Wunsch des Landes entgegengekommen ist, indem er die Wiederherstellung des Kaiserreichs seiner Berathung unterzogen und den Senatus-Consult beschloß, welcher der Genehmigung des Volkes unterbreitet werden soll.

Als vor 48 Jahren in diesem nehmlichen Palast, in demselben Saale, und unter ähnlichen Verhältnissen, der Senat die Krone dem Oberhaupt meiner Familie anbot, antwortete der Kaiser mit diesen denkwürdigen Worten: „Mein Geist wird nicht mehr mit meiner Nachkommenschaft sein von dem Tage an, wo diese aufhören würde die Liebe und das Vertrauen der großen Nation zu verdienen!" (Ein Kammerdiener Napoleons erzählt in seinen Memoiren, daß Letzterer, als der Senat ihm das Anerbieten der Kaiserkrone überbrachte, ein Papier aus der Tasche gezogen und die Antwort in der flachen Hand abgelesen haben soll, welche mit den Worten anfing: „Ich bin so überrascht von dem unerwarteten Anerbieten, daß ich kaum die Worte zu finden weiß u. s. w." Bekanntlich standen unter der Kaiserzeit die Reden im Moniteur immer anders).

Was mir daher heute am meisten das Herz rührt, ist der Gedanke, daß der Geist des Kaisers mit mir ist, daß sein Gedanke mich leitet, daß sein Schatten mich beschützt, weil Sie, durch einen feierlichen Schritt, im Namen des französischen Volkes kommen, um mir zu beweisen, daß ich das Vertrauen des Landes verdient habe. Ich habe nicht nöthig, Ihnen zu sagen, daß es meine beständige Beschäftigung sein wird, an der Größe und dem Glücke Frankreichs zu arbeiten."

Von Neuem brach der Ruf aus: „Es lebe der Kaiser!"

Der Präsident der Republick näherte sich hierauf den Senatoren und unterhielt sich mit Jedem derselben.

Der Moniteur zeigt an, daß in der neuen Organisation der Vorsitz des Senats vom Kaiser selbst geführt wurde. Deshalb habe Jerome seine Stelle niedergelegt!?

In dem Berichte Troplongs finden wir folgende interessante Stelle: „Frankreich verlangt die Monarchie des Kaisers; d. h. die Ordnung in der Revolution und die Gesetzlichkeit in der Demokratie."

Das Dekret, welches das Volk zur Abstimmung aufruft, fängt folgendermaßen an: Im Namen des französischen Volkes, L. Napoleon, Präsident der französischen Republik u. s. w. decretirt:

Art. 1. Das französ. Volk ist in seinen Comitien am 21. und 22. Nov. zusammenberufen um folgendes Plebiscit anzunehmen oder zu verwerfen:

„Das französische Volk will die Wiederherstellung der Kaiserwürde in der Person L. Napoleon Bonapartes u. s. w." wie am Schluß des Senatusconsult, den wir gestern mitgetheilt. — Dann folgen die einzelnen Bestimmungen der Wahl. Jeder 21 jährige Franzose ist Wähler u. s. w.

Bei einer Parade in Neuilly, die Bonaparte abnahm wurde das alte Lied: „veillons au salut de l' Empire" wieder gespielt.

Der Siecle veröffentlicht einen Bericht über die Meliorationen in Algier, wonach gegen 168,000 Obstbäume gesetzt und 143,000 Fuß Bewässerungscanäle gegraben worden sind.

Abd-el-Kader wird morgen abreisen, nachdem er heute noch einmal beim Präsidenten war. Letzterer hat ihm verschiedene Gegenstände zurückgeben lassen, die jenem bei Beginn seiner Gefangenschaft in Toulon abgenommen worden waren. Er wird, seinem eigenen Wunsche gemäß (so sagen die offiziellen Blätter) zu den Kaiserfesten nach Paris zurückkehren.

In Faubourg St. Antoine wurde der Emir von den Arbeitern gestern so warm empfangen, daß er fast Gefahr lief erdrückt zu werden. Er konnte nur mit Hülfe der Cavallerie für seinen Wagen Platz bekommen. Die Arbeiter stürzten sich an den Wagenschlag und zerdrückten ihm fast die Hände unter dem Ruf: „Abd-el-Kader bleibe immer unser Freund!"

Der Emir soll von diesem Empfang bis zu Thränen gerührt worden sein. „Du siehst, wie die Franzosen sind!" sagte Bellemare zu ihm. „Während des Krieges haben sie Dich gehaßt! heute achten sie Dich wegen der Tapferkeit, welche Du im Kampfe gezeigt und wegen des Muthes mit dem Du das Unglück ertragen."

„Dank dem Höchsten, antwortete er, meine Rolle ist zu Ende und ich kann der Freundschaft der Franzosen immer würdig bleiben."

Es werden schon Berathungen gepflogen über die Errichtung großer transatlantischer Dampfschifflinien und eine Commission zur Errichtung neuer Docks ist unter dem Vorsitz des Prinzen Murat ernannt.

— Abd-el-Kader sieht die Leute, die ihn besuchen wollen, sich täglich mehren; über 4000 Personen sollen sich dazu schon in seinem Hotel haben einschreiben lassen. Wenn er mit sich allein ist, so schreibt und betet er viel. Gewöhnlich sitzt er auf einem Divan. Mit Ausnahme der Diners, wozu ihn der Präsident der Republik und der Kriegsminister eingeladen, hat er immer zu Hause in seinem Gasthaus gespeist. Wenn man gesagt hat, daß er keine thierische Stoffe zu sich nimmt, so macht er indessen mit Eiern eine Ausnahme: jeden Morgen läßt er sich zwei gesottene Eier vorsetzen. Als Dessert genießt er rohes oder gekochtes oder eingemachtes Obst.

Die Direktoren der Pariser Theater, die Abd-el-Kader zu Festvorstellungen einladen wollen, sind gebeten worden, den Namen des Emir nicht auf ihre Anschlagzettel zu setzen, da die Regierung sehr ungern sehen würde, daß er dort als Lockvogel figurirte.

Herr von Lamartine widerlegt im „Siecle" das Gerücht seiner bevorstehenden Ernennung zum Senator.

Abd-el-Kader verließ heute Nachmittags Paris, um nach Amboise zurückzukehren. Die Abendgesellschaft, welche vorgestern die Prinzessin Mathilde ihm zu Ehren gab, war sehr besucht. Gestern Nachmittags wohnte der Emir einer Festvorstellung in den „Arenes nationales" bei und besuchte am Abend den Circus der elyseeischen Felder.

Die Fassung des kaiserlichen Senatus-Consult, schreibt der Correspondent der Köln. Ztg., wird von allen Politikern als der erste große Mißgriff L. Napoleons betrachtet. Sie zeigt nämlich, wie schwierig es ist, im Ernste eine napoleonische Dynastie zu gründen. Der Präsident hat sich in seinem eigenen Netze gefangen; denn es ist gegenwärtig offenbar, daß er bei der Sache ein doppeltes Spiel gespielt hat. Nach Abfassung des ersten Senatus-Consult, welches das Erbfolge-Anrecht auf die Kaiserkrone in dritter Linie dem Jerome Bonaparte verlieh, hat er im Stillen im Senat durch seine Agenten auf ein zweites Senatus-Consult hinarbeitet, welches ihn zum unumschränkten Gebieter selbst seines Oheims macht. Einen entschiedenen Widerstand hat der Senat nicht gewagt. Auf der anderen Seite wollte aber auch L. Napoleon gern vermeiden, daß die Gründe der Entlassung des Ex-Königs bekannt würden. Bei der ganzen Angelegenheit ist das Publikum dupirt worden, und nur den Schärferblickenden ist die Wahrheit mehr oder weniger klar geworden. L. Napoleon trieb die Verstellung so weit, daß er den Wunsch äußerte, die Senatoren möchten seinen Oheim besuchen, um ihm ihre Achtung und ihr Bedauern an den Tag zu legen. Der Senat hat dies denn auch wirklich gestern gethan. Der zukünftige Kaiser hat dem Ex-König förmlich sein Wort gegeben, ihn in dem organischen, nach dem Votum des Plebiscit zu promulgirenden Senatus-Consult als Erben des Kaiserthums einsetzen zu wollen. Jerome aber wird, statt ein Recht vom französischen Volke zu empfangen, bloß dem Wohlwollen L. Napoleons eine Gunst verdanken. Die gestern von dem Präsidenten in St. Cloud bei Ueberbringung des Senatus-Consult gesprochenen Worte haben den Eindruck seiner Botschaft, vor allem aber jener Stelle, wo er von der Rache des französischen Volkes für die erlittenen Unfälle spricht, nicht zu verwischen vermocht.

Ein Diplomat sagte gestern von der Botschaft, sie rieche nach Pulver. Der Senator, welcher die Kühnheit gehabt hat, gegen das Senatus-Consultum zu stimmen, ist ein Greis, ein alter Lehrer von L. Napoleon. Man glaubt, daß dieser Widerspruch abgekartet gewesen, um dem Senate den Schein der Unabhängigkeit zu bewahren, von welcher der Ex-König in seiner Rede so viel sprach, nicht ahnend, daß er selbst davon eine unwillkommene Probe erfahren werde. In ähnlicher Weise wünscht man, bei der bevorstehenden Abstimmung einige Tausend „Nein" zu bekommen. Gestern hat m St. Cloud General d'Hauptpoul, Groß-Referendar des Senats die Senatoren verpflichtet, Paris nicht zu verlassen, weil in einigen Tagen der Senat wieder zusammen berufen werden soll, um über den gesetzgebenden Körper einen Beschluß zu fassen. Einige gutmüthige, leichtgläubige Leute sagen, es handele sich darum, dieser Versammlung das Recht zu ertheilen, Amendements zu beschließen; ich glaube eher, daß es sich darum handelt, den Abgeordneten Diäten zu ertheilen. Man kündigt an, daß Lucien Murat jetzt zum Vice-Präsidenten des Senats ernannt werden solle. Es scheint immer gewisser, daß Herr v. Persigny wirklich periodisch an epileptischen Anfällen leidet und Herr Baroche sein Nachfolger werder dürfte.

Schweden. — Stockholm, 3. Nov. Das heutige Bülletin über die Krankheit des Königs lautet etwas günstiger.

Türkei. — Konstantinopel, 28. Okt. Es hat beinahe den Anschein, als wenn wir hier durch eine Reihe zerstörender Feuersbrünste in Schrecken gesetzt werden sollten. Nachdem einige kleinere Brände vorangegangen, kam am 24. d. Mts. ein verheerendes Feuer in Galata zum Ausbruch. Das Löschen war wegen der sehr engen Bauart äußerst schwierig und binnen wenig Stunden sind ganze Straßen in Asche gesunken.

In den, im vergangenen Sommer niedergebrannten Quartieren, so weit dieselben von Griechen, Armeniern und Juden bewohnt sind, so wie in dem gleichfalls damals in Asche gelegten Franken-Viertel arbeitet man fleißig am Wiederaufbau der Häuser. Dagegen lassen die meisten „abgebrannten" Türken die Hände träge im Schooße ruhen. Es fehlt ihnen nicht nur an Energie, sondern auch an den Mitteln. Ein trauriges Zeichen der Zeit hier zu Lande ist die zunehmende Verarmung unter den niederen Klassen der türkischen Bewölkerung. Die Eroberer des Landes sind heut zu Tage thatsächlich nicht mehr Besitzer desselben. Freilich sind die Reichthümer der türkischen Großen nach wie vor noch enorm; aber es ist kein Band vorhanden, welches den Uebergang von ihnen zu den unteren Schichten vermittelte. Diesen ganzen Raum, die eigentliche Kernmitte der hiesigen Gesellschaft, füllt die Rajah. Sie setzt sich ihren Hauptbestandtheilen nach aus Armeniern und Griechen zusammen, von denen die letzteren der Zahl nach überwiegend sind und das kleine Gewerbe fast ausschließlich in Händen haben.

Die politische Situation des Landes ist keineswegs beruhigend. Am Anfang September berichtete ich Ihnen das Unterliegen der Regierungstruppen im Lande Yemen, (Arabien) unter Mustapha Bonaparte Paschas Befehl und den Tod des Letzteren. Nicht viel besser wie dort steht es auch in Bagdad, und in Syrien glimmt beständig das Feuer unter der Asche. Man muß endlich die Frage aufwerfen, wann und wie das enden wird? Andererseits sind in neuester Zeit, namentlich in der auswärtigen Presse, Besorgnisse erregt worden, für die kein Grund vorhanden gewesen ist. Man hat einen Aufstand der alttürkischen Partei in Konstantinopel beinahe als unausbleiblich verkündet, und ich kann Ihnen, solchen Prophezeiungen gegenüber, nur das wiederholen, was ich bereits mehrmals geschrieben und auf dessen Richtigkeit ich fast bestehen muß: nämlich daß es hier zu Lande keine Parteien in unserem Sinne giebt. Sie würden zum Beispiel sehr irren, wenn Sie unter den Namen der hiesigen Minister, die so oft wechseln, Prinzipien vermuthen wollten. Nach dieser Richtung hin sind alle heutzutage möglichen türkischen Staatsmänner einander gleich, und möglich sind alle diejenigen, welche, gegen ein großes Gehalt, sich dazu verstehen wollen, die begonnenen Reformen gutzuheißen und weiter fortsetzen zu lassen. Ein Minister, der seinen Standpunkt außerhalb des von den Reformen gezogenen Kreises haben wollte, wäre freilich unmöglich.

Unter den gegenwärtig hier anwesenden Fremden bemerkt man auch den englischen Oberstlieutenant Hamilton, der als Kommandeur eines Bataillons der Haustruppen Ihrer Majestät der Königin Viktoria bezeichnet wird. Er hat es sich angelegen sein lassen, einzelne Kasernen, namentlich der Infanterie und Kavallerie in Augenschein zu nehmen, was man einem englischen Offizier gern gestattet.

An die Flotte, welche augenblicklich noch im Archipel kreuzt (nur die Linienschiffe verblieben hier), ist in den letzten Tagen Befehl zur Rückkehr ergangen. Man wird demnach die gesammte türkische Seemacht bald wieder im goldenen Horn versammelt sehen. Die große Aufmerksamkeit, welche von Seiten

---

unmöglich, auch in der bestgeordneten Verwaltung, der Sclavenverhältnisse etwas Schönes oder Wünschenswerthes zu finden.

Herr Shelby war ein ganz trefflicher, gutherziger und freundlicher Mann, der seine Umgebung mit der größten Milde behandelte. Er hatte immer nur dahin gestrebt, die Lage seiner Neger zu verbessern. Aber einige Speculationen waren fehlgeschlagen, mehrere seiner Wechsel waren in Haleys Hände gerathen — er wußte sich nicht anders zu helfen, als durch die Weise, die wir eben kennen gelernt haben.

Zufällig war Elise an die Thür gekommen und hatte so viel von dem Gespräch gehört, daß sie wußte, ein Händler habe ihrem Herrn auf einige Sclaven ein Gebot gemacht. Sie wollte noch länger lauschen, da wurde sie von ihrer Herrin abgerufen. Dennoch meinte sie gehört zu haben, der Händler habe auf ihren Knaben geboten. Das Herz pochte ihr und sie drückte den Knaben unwillkürlich so fest an sich, daß er ihr ganz ängstlich ins Gesicht sah.

„Elise, Mädchen, was fehlt Dir heute?" sagte ihre Herrin zu ihr, als sie den Waschtrug fallen ließ, den Arbeitstisch umwarf und zuletzt ihrer Herrin ein langes Nachtkleid statt des seidenen hinhielt, das sie aus der Garderobe holen sollte.

Elise stutzte. „Ach Missis", sagte sie darauf, indem sie die Augen aufschlug, dann brach sie in Thränen aus, sank auf einen Stuhl nieder und schluchzte.

„Was weinst Du, Elise, was fehlt Dir?" sagte ihre Herrin.

— „Ach Missis, Missis, da ist ein Händler, der mit dem Herrn im Sprechzimmer redet. Ich habe es gehört."

„Nun ja, du thörichtes Kind. Ich glaube, es ist so."

— „Ach Missis, glauben Sie auch, daß der Herr meinen Harry verkaufen wird?" Dabei schluchzte sie wieder krampfhaft.

„Ihn verkaufen! Du bist nicht gescheut, Mädchen. Du weißt, Dein Herr hat nie Etwas mit den Händlern aus dem Süden zu thun und wird nie einen seiner Sclaven verkaufen, so lange sie sich gut aufführen. Warum, du thörichtes Kind, denkst Du nur, daß er den Harry verkaufen will? Denkst Du, die ganze Welt ist so vernarrt in ihn, wie Du Gans? Komm, steh' auf und hake mein Kleid zu. Dann flechte mein Haar, so wie ich es Dir neulich gezeigt habe und horche künftig nicht mehr an den Thüren."

— „Aber, Missis, werdet Ihr es auch nicht zugeben, daß....."

„Dummes Zeug, Kind, sei versichert, ich werde es nicht. Was redest Du nur? Eben so gut könnte eins von meinen eigenen Kindern verkauft werden. Aber wahrhaftig, Du bist in den kleinen Burschen zu sehr vernarrt. Es kann kein Mann seine Nase in die Thür stecken, daß Du nicht denkst, er will ihn kaufen."

Durch diesen zuversichtlichen Ton ihrer Herrin beruhigt, fuhr Elise in deren Toilette fort und lachte zuletzt selbst über ihre Furcht.

des hiesigen Gouvernements der Marine, namentlich der Vermehrung ihres Materials zugewendet wird, verdient alle Beachtung. Selbst in den Augenblicken der ärgsten finanziellen Bedrängnisse, in denen der Kaiser sich willig fand, den Bau eines neuen Palastes von Dolmabagdsche zeitweilig aufzugeben, hat man keinen Tag lang die Arbeiten auf dem großen Kriegswerft von Anadoli Kawack ausgesetzt. Hinter dieser nicht rastenden Thätigkeit vermuthet man vielleicht mit Grund die Hand Englands, dem es, wie ich in einem meiner vorhergehenden Berichte Ihnen bereits anzudeuten Gelegenheit genommen, daran liegt, ein großes Schiffsmaterial am Eingange des schwarzen Meeres zur Verfügung zu haben.

Vom Felde der großen Politik her ist wenig Ihnen zu melden; indeß bereiten sich dort vielleicht eben jetzt wichtige Dinge vor. Am meisten nimmt das Verhältniß Frankreichs gegen Tripolis und Tunis die Aufmerksamkeit in Anspruch. Wenn der Prinz-Präsident Belgien mit der Armee in Frankreich bedroht, so bedroht er die beiden türkischen Paschaliks gleichzeitig mit der Armee in Algerien und mit der Toulonер Flotte. England ist in dem Moment keineswegs in Malta zur Genüge vorbereitet, um einen Handstreich von jenem Hafen her, durch sein Dazwischentreten, verhindern zu können.

In einer Epoche, wo das bestimmteste Zeitmaß jeder materiellen Bewegung im Voraus angelegt werden kann, hat eine centrale Stellung, wie sie Frankreich zwischen Mittelmeer und Nordsee, im Besonderen zwischen den britischen Inseln und dem Orient einnimmt, eine unberechenbar große Bedeutung. Es dürfte in einem etwaigen Kriege der einen Macht wider die andere die Hauptaufgabe von französischer Seite sein, dieselbe geltend zu machen. Von Toulon aus gebraucht einer der neuen französischen Schraubenzweidecker, um nach der Mündung des Hellesponts zu gelangen, nur 6 Tage, aber eine britische Flotte würde zu demselben Ziele von Portsmouth aus der dreifachen Zeit bedürfen. N. Z.

Ueber den Aufenthalt des Gen. v. Wrangel zu Konstantinopel erfahren wir noch Folgendes:

Der General war am 14. von den Manövern bei Wosnessensk über Odessa in Konstantinopel eingetroffen, wo er vom preußischen Gesandten eingeholt in Begleitung des Obersten von Falkenstein und des Grafen von Brandenburg im Hotel de l'Angleterre sein Absteigequatier nahm. Dort machten ihm die im türkischen Dienste stehenden preußischen Offiziere mit dem Obersten Kuwekowski an der Spitze, ihre Aufwartung. Am 15. d., als dem Geburtstage Sr. Majestät des Königs von Preußen, verfügte sich Mehemed Bey, einer der Sekretäre des Sultans, begleitet vom ersten Dragoman des Divans, Nureddin Bey, in das Landhaus des preußischen Gesandten, um ihm die Glückwünsche des Sultans zu hinterbringen. Vormittags war in dem gesandtschaftlichen Hause Gottesdienst u. Abends fand daselbst ein Diner statt, welchem außer dem General und den Offizieren seines Gefolges der Minister des Auswärtigen, Fuad Effendi, Nureddin Bey, die Mitglieder der preußischen Legation und die angesehensten Preußen beiwohnten. Fuad Effendi brachte einen Toast auf die Gesundheit des Königs, und der Gesandte einen auf jene des Sultans aus. Am 16. erstattete der General die üblichen Besuche den türkischen Würdenträgern, und am 17. hatte er die Ehre, durch den preußischen Gesandten dem Sultan vorgestellt zu werden, der ihn mit dem größten Wohlwollen empfing. Bei dieser Audienz waren Fuad Effendi und Kiamil Bey zugegen. Der General stellte Seiner Majestät die ihn begleitenden Offiziere vor, und der Seraskier beeilte sich dann, Infanterie-, Artillerie- und Cavalleriemanöver vornehmen zu lassen, um dem General Beweise von den Fortschritten der türkischen Truppen zu geben. Auch Fuad Effendi veranstaltete dem General zu Ehren ein glänzendes Diner, zu welchem der preußische Gesandte, die ersten Mitglieder der Legation und die preußischen Offiziere in türkischen Diensten gezogen wurden. Der General besuchte an den folgenden Tagen die Moscheen und andere Sehenswürdigkeiten und setzte am 23. seine Reise nach Berlin über Triest fort. Das Urtheil, daß er als Sachkenner über den taktischen Werth der Nizamtruppen fällte, soll, wie die „Tr. Ztg." meldet, ein sehr günstiges sein.

Amerika. Durch den Dampfer Amerika sind in England Nachrichten aus Boston bis zum 27. Okt. und aus Halifax bis zum 29. Okt. eingetroffen. Daniel Webster ist gestorben. Sein Tod erfolgte am 24. Okt. auf seinem Landsitze zu Marshfield. In Boston wie in New-York wurden Meetings dernfen, um die Anstalten zu einem des großen Staatsmannes würdigen Leichenbegängniß zu treffen. Dasselbe wird nach der Präsidenten-Wahl Statt finden. Aber vor dieser öffentlichen Trauerfeierlichkeit werden die sterblichen Ueberreste Websters in der Familiengruft zu Marshfield beigesetzt. Es hieß, der Präsident, die Cabinets-Mitglieder und General Pierce hätten die Familie um Erlaubniß gebeten, dieser Ceremonie beiwohnen zu dürfen. In den letzten Momenten Websters bewährte sich die Geisteskraft, welche den seltenen Mann sein Leben hindurch ausgezeichnet hatte. Am Donnerstage vor seinem Tode war sein Leiden, eine Leber-Krankheit, plötzlich gefährlich geworden; die Aerzte gaben ihn auf und er fühlte die herannahende Auflösung, blieb jedoch heiter und besorgte mit gewissenhafter Genauigkeit seine Staats- und Haus-Geschäfte, nahm selbst seine Briefe in Empfang und gab die nöthigen Weisungen zu ihrer Beantwortung. Abends prüfte er noch einmal sein Testament und unterzeichnete es. Am Freitag Nachmittags ließ er ein Mitglied seiner Familie und seines Haushaltes nach dem anderen zu sich kommen und sagte ihm Lebewohl. Am Samstag Abends noch unterhielt er sich in gewohnter Weise mit Hrn. Peter Harvey, seinem Arzte Jeffries und einigen nahen Verwandten. Dann sagte er, wie es schien, mit sich selber sprechend: „Am 24. Okt. wird alles, was an Daniel Webster sterblich ist, dahin sein." Darauf betete er mit lauter und klarer Stimme: „Himmlischer Vater, vergieb mir alle meine Sünden und nimm mich zu dir auf, durch Jesus Christus." Da er den Zeitpunkt seines Todes genau wissen wollte, und man ihm sagte, er könne noch drei bis vier Stunden zu leben haben, entgegnete er: „Dann bleibt mir wohl nichts übrig, als still zu liegen bis er kommt." Gegen 11 Uhr rief er mit unbeschreiblicher Stimme: „Poesie, Gray, Gray." Mr. Fletcher Webster wiederholte, fragend, die erste Zeile der bekannten Friedhof-Elegie: „Die Abendglocke tönt des Tages Scheidegruß." — „Das ists, das meine ich", sagte der sterbende Staatsmann, und ließ sich einige Strophen des Gedichtes vorlesen. Später sprach er über die „schwere Arbeit des Sterbens". Dr. Jeffries citirte einen Bibelvers, der darauf Bezug hat, und mit den Schlußworten desselben: „Dein Stab, o Herr, und deine Stütze!" auf den Lippen, verschied Daniel Webster, 22 Minuten vor drei Uhr am Sonntag Morgen. Geboren war Webster am 18. Januar 1782 im letzten Jahre des Unabhängigkeits-Krieges, zu Salisbury in New-Hampshire. Er hat demnach ein Alter von 70 Jahren erreicht.

Die letzte Post aus Cuba, 18. Oct., meldet, daß die Passagiere der zurückgewiesenen Crescent City, als sie an Bord des Black Warrior von Neu-Orleans nach der Havannah wiederkamen, verhaftet aber nach einem Verhör über die Vorgänge auf dem früher genannten mißliebigen Schiffe freigelassen wurden. Schlimmer ging es einigen anderen Passagieren, die auf der Barke Millanton nach der Havannah kamen. Sie wurden ins Gefängniß geworfen, weil sie Nummern des Picayune bei sich hatten; unter den Eingekerkerten ist ein angesehener Bürger aus Havannah, der eine Nummer des Blattes Delta in der Tasche hatte. Lieutenant Porter (Commandant der Crescent City) wurde von dem Marine Sekretär citirt, welcher im Namen der amerikanischen Regierung ihm einen Vorwurf wegen seines allzu selbstständigen politischen Auftretens in Cuba ertheilte und ihm seine Versetzung an Bord des Dampfers Georgia anzeigte. — Die Fregatte Mississippi segelte am 23. Okt. nach Annapolis, um von dort weiter nach Japan zu gehen. Sie hat eine Bemannung von 375 Personen; 291 Matrosen, 45 Marine-Soldaten und 39 Officiere.

Börsen-Course der Staatspapiere und Actien.

Wechsel-Course.

Berlin, vom 9. November 1852.

			Preuß. Brief.	Courant. Geld.
Amsterdam	250 Fl.	Kurz.	143⅛	142⅞
dito	250 Fl.	2 Mt.	142¼	142⅛
Hamburg	300 Mk.	Kurz.	152⅜	152½
dito	300 Mk.	2 Mt.	151⅝	151½
London	1 Lst.	3 Mt.	6 22⅝	6 22⅜
Paris	300 Fr.	2 Mt.	—	80¼
Wien im 20 Fl. Fuß	150 Fl.	2 Mt.	87¾	87½
Augsburg	150 Fl.	2 Mt.	—	101⅞
Breslau	100 Thlr.	2 Mt.	—	99¾
Leipzig in Courant im 14 Thlr. Fuß	100 Thlr.	8 Tage.	99¹¹/₁₂	99⅝
Frankfurt a/M. südd. W.	100 Fl.	2 Mt.	—	99⅛
Petersburg.	100 SRtl.	3 Woch.	108¾	108½

Berlin. den 9. November

	Zf.	Br.	Gld.		Zf.	Br.	Gld.
Freiw. Anl.	4½	101¾	—	desgl. Prior.	5	—	—
N.Pr.Sch.-Br.	4½	103½	103	desgl.II.Ser.	5	—	—
dito von 1852	4½	103½	103	Rheinische	—	84½	—
St.-Sch.-Sch.	3½	92⅞	92⅜	desgl.St-Pri.	4		93
Bank-Anthl.	—	—	106¾	desgl. Pr.Ob.	4	—	—
Prämiensch. d. See. à 50	—	—	—	desgl.v.Staate garant.	3½	—	—
Aach-D-E Akt.	3½	92	—	Ruhre-Cref.-K. G.	3½	—	—
Bergisch-Mrk.	—	49¾	48¾	desgl. Prior.	4½	—	—
desgl. Prior.	5	104	—	Frdr.-Wilh.-Nordbahn	4	41⅞	40⅜
desgl.II.Serie	5	102¾	102¼	desgl. Prior.	5	103½	—
Cöln-Mindner	3½	112⅝	—	Friedrichsd'or	—	13¹¹/₁₂	13¹¹/₁₂
desgl. Prior.	4½	104	—	Andre Goldm. à 5 Thlr.	—	11¾	11¼
desgl. II. E.	5	—	103¾				
Düssel.-Elberf.	—	—	86½				
desgl. Prior.	4	—	—				
desgl. Prior.	5	—	—				
Prinz Wilhelm	—	—	—				

Geldcours.

Köln, den 9. November 1852.

	Briefe.	Geld.		Briefe.	Geld.
Preuß. Frd'or	5,20,	5,20, —	Franz. Krthlr.	1,17,	1,16, 9
Ausl. Pistolen	5,17, 3	5,16, 9	Brab. Krthlr.	1,16,	—
Napoleons'der	5,13,	5,12⅛	25 Fr.-Stücke	—	6,22,
Hol.10G.St.	5,19, 6	5,18,	Livre-Sterl	—	6,23, 6
5 Fr. Stücke.	1,10, 7	1,10, 5			

Frankfurt, den 9. November 1852.

Oesterr. 5% Metalliq. in Silber bei R.	93⅛	P.
Oesterr. 5% Metallique	81⅛	G.
desgl. 4½%	72⅛	72bez. u. G.
desgl. 4%	64⅛	P.
desgl. 3%	48½	P. 47⅞ G.
Kurhessische 40 Thlr. Loose	34¼	P. ½ G.
Friedr. Wilhelm Nordbahn excl. Zinsen	44⅜	P. 44 G.
Spanische 3% excl. Zins.	45⅞	P. ⅝ G.
Badische 35 fl. Loose	38¼	P. 38 G.

Marktbericht.

Paderborn, den 10. November. Weizen (der preuß. Scheffel) 2 Thl. 8½ Sg. Roggen 2 Thlr. 2 Sgr. Gerste 1 Thl. 15 Sg. Hafer 1 Thl 25 Sg. Kartoffeln 1 Thl. 18 Sg. Erbsen 2 Thl. 15 Sg. Linsen 2 Thlr. 19 Sgr. Bohnen 2 Thlr. — Sgr. Butter a Pfd. 5 Sgr. 8 Pf. Heu pr. Ctr. à 110 Pfund 19 Sgr. Stroh, pr. Schock a 1200 ℔ 5 Thlr. 15 Sgr. — Pf.

Neuß, den 9. Novbr. Weizen nach Qualität 2 Thlr. 7 Sgr bis 2 Thlr. 15 Sg. Roggen 1 Thlr. 26 Sg. bis 2 Thl. 2 Sg. Wintergerste 1 Thlr. 13 Sg. Som.- 1 Thlr. 13 Sg., Buchweizen 1 Thl. 23 Sgr. Hafer — Thlr. 26 Sgr. Erbsen 2 Thlr. 20 Sg. Rübsaamen 3 Thl. 4 Sgr. Kartoffeln — Thlr. 23 Sgr. Heu pr. Ctr. — Thlr. 22 Sgr. Stroh p. Schock 4 Thlr. 15 Sgr.

Ein Schwarzbrod von 13 Pfd. 8 Sgr. 8 Pf.

Neuß, den 9. Novbr. Kleiner Samen 2 Thlr. 25 Sg. Rüböl per Ohm 282 Pfd. ohne Faß 28 Thlr. 15 Sgr. dito per Mai — Thlr. dito per Oktober — Thlr. — Sgr. Leinöl per Ohm — Thlr. — Sgr Rübkuchen p. 1000 Stück Stampf 32 Thlr. Preßkuchen per 2000 Pf 28 Thlr. Leinkuchen per 2000 Pfund 52 Thlr. Branntwein per Ohm a 120 Quart zu 47% (ohne Maklergeld) 16 Thlr. — Sgr. Gereinigtes Oel 29 Thlr. 15 Sgr.

Bremen, den 8. November.

Wochenbericht.

(Schluß.)

Färbewaaren. 600 Säcke Quercitron sind begeben.

Gewürze. Von Pfeffer und Piment mußte der Bedarf aus der zweiten Hand befriedigt werden; Preise blieben fest behauptet.

Früchte. Corinthen niedriger und mehr angeboten, doch war der Umsatz ohne Belang. Rosinen gehen zu festen Preisen langsam ab.

Heringe. Bei regelmäßigem Abzuge und kleinem Vorrathe behaupteten sich die Preise fest. Zugeführt wurden 500 Tonnen, wovon 300 Tonnen theils auf Lieferung, theils nach Ankunft prompt verkauft wurden.

Pottasche und Fettwaaren. Im Laufe der Woche war in beiden Artikeln wenig Handel. Von Pottasche wurden nur einzelne Fässer bei unveränderten Preisen gekauft. Ebenso verhielt es sich in den Geschäften von Südsee- und anderen Gattungen Thran, wovon nur einige Abschlüsse von Tromsöer und Berger Leberthran zum Laufe von ca. 60 Tonnen hervorzuheben sind, auch hiervon blieben die Preise im Ganzen unverändert. Das Oelgeschäft beschränkte sich hauptsächlich auf die Verkäufe von ca. 20/m.℔. Leinöl, während Rüböl nur von den Detaillisten Beachtung fand. Von Petersb. Seifentalg sind die noch am Markte gewesenen 120 Fässer von einem Spekulanten genommen und somit derselbe ganz geräumt.

Getreide. Weizen ist wenig zugeführt. Das Angekommene fand zu vollen Preisen seine Verwerthung. Rocken preishaltend bei kleinem Umsatze. Gerste. Neue Malzsorten waren an unsere Brauer zu festen Notirungen zu lassen. Hafer und Bohnen beim Alten. Rappsaamen ohne Frage.

Die Preise pr. Last waren: Weizen, Königsberger — Goslar und Braunschweiger N. u. A. 115 a 127½ Thlr. bed.; Weser N. u. A. 107½ a 125 Thlr. bed.; Mecklenburg. 110 a 120 Thlr.. bed.; Holstein. 105 a 110 Thlr. bed.; Elb und Dänischer 100 a 110 Thlr. bed. Rocken getrocku. Ostsee 80 a 85 Thlr. bed.; Danziger und Königsberger 84 a 86 Thlr. bed. Odessaer 85 a 90 Thlr bedungen; Oberländ. 85 a 90 Thlr. bed.; Sandrocken 82 a 84 Thlr. bed.; Amerik. 82 a 86 Thlr. bed. Gerste, Oberländ. 82 Thlr. 15 Sgr. a 85 Thlr. bed.; Nied. Winter N. 72 a 73 Thlr. bed., do. Sommer N. u. A. 65 a 66 Thlr. bed. Hafer, Oberl. 42 a 46 Thlr. bed.; Niederl. Grütz 47 a 50 Thlr. bed.; do Futter 40 a 44 Thlr. bed. Malz, Ostsee nicht abgetr. — Thlr. bed.; Bremer abgetr. — a — Thlr. bed. Mehl, amerik. Weizen pr. 100 ℔ 3¾ a 4 Thlr. bed.; hiesiges pr. 100 ℔ 3 a 3¾ Thlr. bed. Bohnen, große und mittel pr. Last 85 a 87 Thlr.; kleine 88 a 90 Thlr. bed. Erbsen, gelbe, neue 110 a 115 Thlr. bed.

* **Cöln,** 8. November. (Assisenverhandlung.)

Becker fährt fort die Unhaltbarkeit der Anklagepunkte in das Licht zu setzen und beschwert sich namentlich über die Zumuthung der Staatsanwaltschaft, ihr Alles mitzutheilen, was er über geheime Verbindungen gewußt, ihr also die Beweismittel selbst in die Hände zu liefern. In England sei es Gesetz den Angeklagten davor zu warnen, daß er etwas gegen sein Interesse aussage; hier aber verlange man das Gegentheil und habe die Weigerung des Angeschuldigten sogar zum Beweise gegen ihn gebraucht. Der Eifer der Anklage sei so groß gewesen, daß sie Beschuldigungen erhebt, die sich geradezu ausschließen. Becker soll nicht allein Mitglied des Bundes, sondern auch der „Ligue des Peuples" und der Willichschen Militärverschwörung sein. Nun ist es aber bei dem Ersten Gesetz, daß kein Glied Theil an einer andern Verbindung nehmen darf. Man bezweckte also damit nur, sich etwas vorzubehalten, wenn in der einen Sache eine Freisprechung geschehe: nun dieß auch nicht geht, so wirft man die ganze Geschichte in Eine zusammen.

Becker geht dann auf seine Korrespondenz mit Menschinz über und fragt wie man ihn deswegen anklagen könne, da doch ein solcher Briefwechsel unter Zeitungsredakteuren gar nicht zu vermeiden wäre. Ebenso habe man aus den übrigen Briefen nichts beweisen können, so wenig wie aus den andern Beweisstücken, welche gegen seine Mitangeklagten vorgebracht worden und die auf ihn alle nicht passen. Die Staatsbehörde, fuhr Becker fort, findet gerade darin, daß sie [mir nichts beweisen kann, einen Beweis meiner Schuld, deßhalb sei zu vorsichtig. Ich verfasse keine Bundesschriften. Aus Vorsicht! Ich schreibe keine. Aus Vorsicht! Ich unterschreibe keine. Aus Vorsicht! Ich unterzeichne nicht: „Gruß und Handschlag." Aus Vorsicht! Ich drucke keine propagandistischen Schriften. Aus Vorsicht! Ich verbreite keine communistischen Schriften. Aus Vorsicht! Ich halte keine propagandistischen Vorträge. Aus Vorsicht! Ich gehöre nicht zum Comite des Bildungs-Vereins. Aus Vorsicht! Ich spreche nicht einmal zu meinen Freunden über Communismus. Aus Vorsicht!

(Schluß folgt.)

Schwurgerichts-Sitzung in Paderborn.

10 Novbr. Zur Verhandlung kam heute eine Anklage wegen Körperverletzung, die den augenblicklichen Tod zur Folge hatte. Der Eisenbahnarbeiter Anton Floren aus Buke kam um 10 Uhr Nachts aus dem Wirthshause, um nach Hause zu gehen und begegnete unterwegs seinem Brüder Joachim, welcher mit seinen Begleitern einen heftigen Wortwechsel hatte. Er forderte diesen auf, nach Hause zu gehen, worauf sich derselbe entfernte. Der Streit nahm aber kein Ende und Anton Floren gerieth mit dem Getödteten, Klahold, in's Handgemenge. Floren fiel auf den Boden und rief nun seinen Bruder um Hülfe an. Dieser kam herbei und der Streit dauerte noch eine Zeit lang fort, indem Andere den Klahold unterstützten. Letzterer wurde endlich zu Boden geworfen und erhielt einen Stich in den Hals, welcher die Pulsader traf und den unmittelbaren Tod zur Folge hatte. Das Zeugenverhör ergiebt, daß Klahold noch 2 Schritte nach dem Stiche vorwärtsging und dann zusammensank, nachdem er nach einem Arzte gerufen hatte. Die Veranlassung des Streites mit Joachim Floren ist nicht ermittelt. Letzterer behauptet, sein Bruder habe den Klahold mit seinem Messer gestochen; es wurde aber bei Joachim ebenfalls ein Messer gefunden. Die Zeugen gewähren manchen interessanten Aufschluß über den Stand der Volksbildung. Der Eine wußte nicht einmal sein Alter genau anzugeben und der Nachtwächter aus Buke sagte bald, daß er das Handgemenge gesehen, bald, daß er nichts gesehen habe und selbst als ihm der Präsident erlaubte, platt zu sprechen, konnte man keine vernünftige Antwort von ihm erhalten. Wer den tödlichen Schlag geführt konnte keiner der Zeugen angeben. Ob Joachim das Messer

auf der Straße noch gehabt habe oder nur im Wirthshause, können die Zeugen nicht bestimmt versichern; einige davon waren selbst betrunken gewesen. Er selbst behauptet, das Messer von Klahold im Hause entlehnt zu haben; daß er von Klahold einen Stoß erhalten wird bestätigt. Joachim erklärt, Klahold habe mit dem Messer nach ihm geschlagen, die Zeugen sagen aus, daß Klahold einen Stein gehabt habe.

Die Geschwornen sprechen über Anton Florenz das Schuldig aus, erklären aber seinen Bruder Joachim für Nichtschuldig, worauf der Gerichtshof jenen zu 5 Jahren Gefängniß verurtheilt.

In der Nachmittagssitzung wird zuerst das Urtheil über Lippemeyer und Consorten verkündigt. Lippemeyer wird zu 15 Jahren, Meyer zu 10 Jahren Zuchthaus und beide zu 10 Jahren polizeilicher Aufsicht verurtheilt, Wössing aber zu 1½ Jahren Gefängniß und Verlust der bürgerlichen Rechte auf diese Zeit. Die auf heute angesetzte Verhandlung einer Klage über Urkundenfälschung wird vertagt, da der Angeklagte nicht erschienen war. Die A. Hellborn ist zu 5½ Jahren Gefängniß und darauf folgender Landesverweisung verurtheilt worden.

Provinzial-Zeitung.

* **Paderborn**, 10. Novbr. Bei der hiesigen Wahl für die Erste Kammer wurden gewählt: der Geh. Regierungsrath, Freiherr von Harthausen zu Bockendorf und Graf von Stollberg in Breslau.

Aus unserer Provinz sind noch folgende Wahlen nachzutragen: Kreis Soest: Gutsbesitzer v. d. Becke; Kreis Borcken-Recklinghausen: Kreisrichter Reigers und Rechtsanwalt Geißler; Kreis Bochum-Ludwigshausen: Amtmann Brüning und App.-G.R. Aug. Reichensperger; Steinfurt-Tecklenburg: Oberlehrer Torbeck, App.-G.-R. Rohden und Lehrer Thiessing.

* **Detmold**. Zu unserem gestrigen Berichte über die Einweihung der kathol. Kirche ist zu bemerken, daß die musikalische Messe bei dem Hochamte unter Leitung des Musik-Direktor Biermann, welcher zu dem Zwecke mit den Sängerinnen und Sängern der Domkapelle von Paderborn herübergekommen war, ausgeführt wurde.

† Aus dem **Osnabrück**'schen, 7. Nov. In der Nacht vom 1. auf den 2. d. Mts. sind aus der Kirche zu **Oesede** ein Kelch und zwei Leuchter gestohlen worden. Wie verlautet, ist der Dieb in **Fürstenau**, wo er die Sachen zum Verkauf ausgeboten hat, festgenommen.

□ **Herford**, 8. Novbr. Wie weit verbreitet und gefährlich die religiöse Schwärmerei noch ist, davon haben wir hier und in der Nähe mancherlei Erfahrungen zu machen. Am Freitag kam ein Arzt zu einem an der Lungenentzündung Kranken. Dort findet er Pastor K. aus V. und mehrere Bauern um das Krankenlager bei einem lauten geistlichen Gesang. Entrüstet fordert er zum sofortigen Schweigen auf, wegen der Gefahr, welcher der Kranke dadurch ausgesetzt sei. Der Pastor erwiderte ihm aber, der Kranke habe diesen geistlichen Gesang verlangt zur Tröstung und er sehe sich nicht veranlaßt zu weichen. Dem Arzt blieb nichts übrig als das Feld zu räumen. Bei einem andern Lungenkranken in Rehme fand kürzlich ein Arzt ebenfalls eine ganze Gesellschaft singender Bauern, obgleich der Kranke nicht nach ihnen sich gesehnt hatte. Auf die Mahnung des Arztes erklären die Frommen, es sei doch dem Kranken nicht mehr zu helfen, sie hätten es für ihre Pflicht gehalten wenigstens für seine Seele zu sorgen. Hier aber griff der Arzt durch, jagte die Bauern fort, blieb bei dem Kranken; am andern Morgen fühlte sich derselbe bedeutend besser und dankte seinem Retter. — Mit dieser Schwärmerei hängt der hier unendlich weit verbreitete Aberglaube zusammen. Im Amtsbezirke Vlotho kam vor einiger Zeit ein Bauer zu einem Arzte mit der Meldung, er sei vom Amtmann geschickt, um zu fragen, ob er nicht den Teufel zu bannen verstehe. Er habe eine Tochter, welche von einer alten Frau, einer Wetterhexe, bezaubert sei; der Amtmann habe ihm verweigert, die Frau durch einen Gensdarmen zu ihm zu führen um den Bann zu heben. Der Arzt fand sich veranlaßt mitzugehen und traf das Kind an Epilepsie leidend und zwar in Folge eines Bandwurms. Es gelang ihm denselben zu entfernen und die Anfälle waren vorüber. Kurz darauf kömmt er nach dem Bauernhofe und findet da eine große Menschenmenge vor dem Hause, in ihrer Mitte eine alte Frau. Diese wendet sich wend zu dem Arzte, sie könne versichern, daß sie nichts vermöge und sei doch der Zauberei beschuldigt. Der Arzt führt die Frau zu dem Kinde, dies gesteht, daß die Frau ihm nichts zu Leide gethan habe. Trotzdem verbreitet sich weithin das Gerücht, es sei hier eine Teufelsaustreibung vorgenommen. Der Arzt wendet sich an den Prediger der Gemeinde mit der Bitte solchem Aberglauben zu steuern; dieser that nichts, als daß er die Achsel zuckte; er glaubte vielleicht selbst an das Wunder.

Brilon, 8. Nov. In dem gestrigen zur Erneuerungswahl des Gemeinderaths anberaumten Termine wurden die durch das Loos ausgeschiedenen Herren Gemeinderäthe Schlüter, Tilly und Vogel abermals und außerdem an die Stelle des wegen seines neuen Dienstverhältnisses ausscheidenden Gemeinderaths Herrn Schwickardi der Herr Mathias Hillebrand, Wagnermeister, gewählt.

— Unter den 55 rheinischen Abgeordneten sind 10, unter den 30 westfälischen Abgeordneten 3 katholische Geistliche, während sich unter der Gesammtzahl von 85 Abgeordneten 16 Justiz- und 9 Verwaltungs-Beamte befinden.

† **Slirich**, 8. Nov. Der Conflikt, der in der hiesigen ev. Kirchengemeinde hinsichtlich der Wahl des Pfarres Terberger entstanden war, indem letzterer als strenger Lutheraner durch die hier statt gefundene Union der beiden ev. Confessionen sich nicht für gebunden halten wollte, ist zur Freude der Gemeinde und des Gewählten in einer, beide Theile zufrieden stellenden Weise vermittelt, und letzterer, von berittenen Gemeinsgliedern am Bahnhofe zu Hamm abgeholt, heute feierlichst in sein Amt eingeführt worden.

Verantwortlicher Redakteur W. Crüwell in Paderborn.

Im Selbstverlage des Herausgebers in Cöln ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen (namentlich bei W. Crüwell in Paderborn, Belhagen u. Klasing in Bielefeld, Köppen in Dortmund, Grote in Hamm, C. Klönne in Wesel, Jul. Bädeker in Iserlohn) zu haben:

Preußischer Postcodex

Handbuch für das korrespondirende, versendende und reisende Publikum und für Postbeamte.

Unter Benutzung amtlicher Quellen.

herausgegeben von

R. Weinhagen,

Rechtsgelehrter.

Preis: incl. Einband in Halbleder 15 Sgr.

Dieses Buch ist gewiß zeitgemäß und jedem praktischen Geschäftsmann sein Besitz nothwendig. Außer den bezüglichen Gesetzen und reglementarischen Bestimmungen (auch denjenigen über den telegraphischen Verkehr) enthält dasselbe eine umfassende Darstellung der zwischen Preußen und anderen Ländern bestehenden postalischen Verbindungen, der Portosätze und der bei der Korrespondenz dahin zu befolgenden Vorschriften.

Eine ausführliche Inhaltsübersicht erleichtert den Gebrauch. Daß das Buch wirklich einem Bedürfniß abhilft, geht schon daraus hervor, daß trotz der starken Auflage ein zweiter unveränderter Abdruck schon jetzt vorbereitet werden mußte, um allen Nachfragen genügen zu können.

Der obigen Anzeige füge ich bei, daß ich den Hauptdebit für Westfalen übernommen habe und den Buchhandlungen von mir dieselben Bedingungen gestellt werden, als bei direkter Beziehung von dem Herausgeber.

Paderborn, 1. November 1852.

W. Crüwell.

Bekanntmachung.

Ein Handelsgeschäft in und bei Magdeburg, wünscht zu seinem Bedarf jährlich mehrere Lieferungen Speck, Schinken, Roth- und Schlackwurst, Schmalz, sowie auch frische Butter und Eier, unter der Bedingung nur äußerst guter Waare.

Hierauf reflektirende Unternehmer wollen mir gefälligst die Preise ihrer Waaren pro Ctr., ohne Fracht bis zur Eisenbahn, überweisen.

Addressat:

Buckau bei Magdeburg Nr. 13.

August Elsner.

III. 3.

In dem Fabrikorte Sterkrade, Kreis Duisburg, ist die Stelle eines Arztes, der zugleich Chirurg und Geburtshelfer sein muß, vacant geworden. Für die ärztliche Behandlung der Fabrik Arbeiter wird ein bestimmtes Salair bezahlt. Der Orts-Vorstand in Sterkrade ertheilt auf frankirte Briefe Auskunft.

Auswanderern zur Nachricht,

daß am 25. Nov. der Dreimaster „Sardinia“ Capt. Jordan, einer der größten und besten Schnellsegler, von hier nach New-York abfährt. Die nähern Bedingungen zur Mitfahrt erfährt man in der zuverlässigsten Weise auf direkte portofreie Anfragen durch

die deutsche Platz-Agentur

G. A. Wundermann & Söhne

in Antwerpen.

Auch sind solche einzusehen:

in Paderborn bei der Exp. d. Bl.

in Hamm bei Hrn. Amtmann Opderbeck;

in Schwerte bei Hrn. Oekonom Wucke.

Bekanntmachung.

In dem Schweizerischen Porto für die Correspondenz aus und nach dem deutsch-Oesterreichischen Post-Vereins-Bezirke tritt eine Ermäßigung in der Art ein, daß solches bei Entfernungen bis zu 10 geographischen Meilen von dem betreffenden Grenzpunkte ab mit dem Satze von 1 Sgr., bei größeren Entfernungen mit dem Satze von 2 Sgr. zu erheben ist. Das deutsche Vereins-Porto beträgt bei der Schweizerischen Correspondenz im ganzen Umfange des Preußischen Postbezirks 3 Sgr. Es kostet demnach künftig ein Brief aus Preußen z. B. nach Basel, Zürich, Luzern, ꝛc. 4 Sgr., ein Brief nach Chur, Bern, Freiburg ꝛc. 5 Sgr.

Dieses Porto steigt von Loth zu Loth Zollgewicht (excl.) mit dem einfachen Satze.

Die Correspondenz kann entweder unfrankirt oder bis zum Bestimmungsorte frankirt abgesandt werden. Eine Frankatur bis zur Grenze ist nicht ferner statthaft. Zur Frankatur können Freimarken oder gestempelte Brief-Couverts benutzt werden, wobei jedoch die Bedingung eintritt, daß der volle Franco-Betrag durch die Marken oder Stempel gedeckt sein muß, anderenfalls die Briefe am Bestimmungsorte als unfrankirt behandelt und mit dem vollen Briefporto belegt werden.

Für frankirte Sendungen unter Kreuzband ist das Schweizerische Porto ebenso, wie das Vereinsporto, ohne Rücksicht auf die Entfernung mit 4 Pf. für jedes Zollloth (excl.) unter Abrundung der Beträge auf Viertel-Silbergroschen, zu erheben. Bei Waarenproben und Mustern finden die diesseits bestehenden Taxirungs-Vorschriften auch auf das Schweizerische Porto Anwendung.

Bei recommandirten Briefen, recommandirten Kreuzbandsendungen und recommandirten Proben- und Mustersendungen, welche dem Franco-Zwange unterliegen, tritt den nach Obigem sich ergebenden Portosätzen die Recommandations-Gebühr von 2 Sgr. hinzu.

Berlin, den 2. Nov. 1852.

General-Post-Amt

Schmückert.

Donnerstag, den 25. dss. Mts., sollen in den Reichsfreiherrlich von Fürstenberg'schen Forsten hierselbst:

150 Eichen,
50 Buchen und
20 Erlen,

meistbietend verkauft werden. Die Bäume sind schon gefällt, und eignen sich die Eichen zu Wellen, Dielen, Balken und Schiffbauholz, die Buchen zu Dielblöcken, die Erlen zu Wasser-Röhren und Dielen.

Vormittags 8 Uhr

wird bei dem Forsthause an der Glennebrücke angefangen. Die Distrikte, in welchen der Verkauf stattfindet, liegen unmittelbar an der Chaussee.

Schloß Körtlinghausen, den 8. Nov. 1852.

Witkop, Rentmeister.

Das so eben erscheinende

vollständigste Vieharzneibuch

(Berlin, Verlag von Julius Springer,) enthaltend: die Aufzucht, Wartung, Ernährung und Benutzung der Pferde, des Rindviehes, der Schafe, Ziegen und Schweine, nebst Angaben der bei denselben am häufigsten vorkommenden Krankheiten, wie und mit welchen Mitteln dieselben gehoben werden können.

Ein Handbuch für den kleinen Guts- und Bauerngutsbesitzer. Nach langjähriger Erfahrung zusammengestellt von A. J. Schmid, praktischem Landwirth, darf als das beste und zugleich

wohlfeilste Viehazneibuch

mit vollster Ueberzeugung empfohlen werden.

Es giebt eine große Anzahl von Viehazneibüchern, aber nur wenige, die wirklich zu gebrauchen sind, und aus denen der Landwirth sich Raths erholen kann. Das Obige, aus der Feder eines praktischen Landwirths, welcher in dem Buche seine längjährigen Erfahrungen niedergelegt, und Alles, was in demselben gesagt und verordnet wird, geprüft und bewährt gefunden hat, ist ein solches.

Der Preis ist nur auf 15 Sgr. gestellt.

III. 1.

In eine lebhaft betriebene Buchhandlung Westfalens, verbunden mit Buchdruckerei, Leihbibliothek und Papierhandlung wird ein Lehrling gesucht. Es wird jedoch nur auf einen jungen Mann reflectirt, welcher gute Schulkenntnisse besitzt und brav erzogen ist. Die Expedition der Westf. Ztg. gibt auf portofreie Anfragen nähere Auskunft.

III. 3.

Anzeige.

Der Unterzeichnete ertheilt hiermit seinen beiden Söhnen, Joseph und Moses Heilbron, die Vollmacht, auf seine Firma Geschäfte zu machen und garantirt somit für ihre Handlungen. Derselbe hat zugleich die Ueberzeugung, daß die genannten Söhne den guten Ruf der Firma durch Reellität und Solidität behaupten werden.

Paderborn, den 8. November 1852.

Jakob Heilbron.

In der Buchhandlung von Wilh. Crüwell in Paderborn ist zu haben:

Fr. W. Huth (Gräfl. Stollb.-Rostl. Haushofmeist.),

Handbuch der Kochkunst,

sowohl für Feinzüngler, als für bürgerliche Haushaltungen. Zweite stark vermehrte und verbesserte Auflage. Nebst Abbildungen verschiedener Speisetafeln und einem ganz umgearbeiteten Register. 8. ⅚ Rthlr.

Obschon die Zahl der Kochbücher Legion ist, so ist doch das Vorstehende nicht zu übersehen. Sein Werth stützt sich nicht allein auf eine vieljährige große eigene Praxis, sondern ganz besonders auf die Genauigkeit, womit darin alles erwogen, versucht und erprobt ist, so daß man sich allen Vorschriften ruhig und sicher anvertrauen kann, ohne auch nur bei einer ein Mißlingen befürchten zu müssen. Dieser große Vorzug wurde auch bereits durch die Jen. Literat.-Zeitung 1827, Nr. 57, mit Lob anerkannt und dabei bemerkt: „Dieses Kochbuch ist sehr gut, zuverlässig und brauchbar, da es sich durch Vollständigkeit und Deutlichkeit auszeichnet, das gehörige und richtige Maß, wie die Zubereitung überall genau bestimmt und dabei auch die Forderungen des deutschen Geldbeutels berücksichtigt. Auch ist es eins der wohlfeilsten, denn es zählt 29 Druckbogen oder 456 Seiten.

So eben ist erschienen und bei W. Crüwell in Paderborn zu haben:

Die

Wege-Polizei und das Wege-Recht

des

Preußischen Staates.

Dargestellt

unter Benutzung der Archive der Königlichen Ministerien

von

Ludwig von Rönne

Kammer-Gerichts-Rath.

Preis geh. 3 Thlr.

Druck und Verlag von Wilh. Crüwell in Paderborn.